

Sperrfrist: 29. November 19.00 Uhr. Es gilt das gesprochene Wort.

Laudatio des Vorsitzenden der Kölnischen Gesellschaft für Christlich Jüdische Zusammenarbeit, Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, auf Rolly Brings am 29.11.2012 (Giesberts-Lewin-Preis)

„Rolly Brings ist der unüberhörbare Mahner Kölns für Toleranz und Fremdenfreundlichkeit“

Begrüßung

wie jedes Jahr bin ich immer wieder begeistert, in diesem schönen Museum, nun schon zum siebten Mal, unsere Giesberts-Lewin-Preis-Verleihung durchführen zu dürfen. Dafür dem Hausherrn, der Kreissparkasse Köln, namentlich Herrn Dr. Tiedeken, und der Museumsleiterin, Frau Fischer, sehr herzlichen Dank!

Am heutigen Tag ehren wir einen Mann, der als engagierter Bürger Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus in jeder erdenklichen Form mit großer Nachhaltigkeit und persönlichem Mut entgegengetreten ist.

Rolly Brings, der nun heute nach Ralf Giordano, Gunter Demnig, Günter Wallraff, Heiner Lichtenstein, Gerhard Baum und Beate Klarsfeld mit unserem Giesberts-Lewin-Preis für Völkerverständigung und Toleranz geehrt wird.

An seiner Biographie finden wir besonders auszeichnungswürdig, dass er über Jahrzehnte immer wieder in unterschiedlichen politischen und künstlerischen Zusammenhängen und Aktionsformen die Verbrechen in der Zeit des

Nationalsozialismus thematisiert und vor dem ewiggestrigen und neuen Faschismus und seiner Ausformungen warnt.

Rolly Brings, aufgewachsen in Köln-Ehrenfeld, tritt couragiert künstlerisch und politisch gegen jede Form von Rassismus und Antisemitismus in seiner Stadt auf. Kölscher Dialekt, Kunst als politisches Medium und soziales Engagement – für Rolly Brings gehören diese verschiedenen Elemente untrennbar zusammen. Seit vielen Jahrzehnten nun schon bürstet er seine Texte, jedwede inhaltliche und sprachliche Verflachung tunlichst vermeidend, gegen den Strich. Und er präsentiert sie, wie man in Köln so sagt, in einem „unverfälschten Kölsch.“

In zahlreichen Liedern greift er die Schrecken des Nationalsozialismus, die Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung und das daraus bis zum heutigen Tag resultierende belastete Verhältnis zwischen jüdischen Deutschen und deutscher Mehrheitsbevölkerung auf.

Wie zum Beispiel im David:

Wenn Stivvele op et Flaster knalle, / Kommandos en d'r Stroß erschalle, / Düre unger Beilschläch falle, / Huuswäng von Haßwöd widderhalle [„Wenn Stiefel auf das Pflaster knallen, / Kommandos in der Straße erschallen, / Türen unter Beilschlägen fallen, / Hauswände von Hassworten widerhallen“].

Kann man es treffender, beißender, plastischer und doch auch lyrischer sagen als mit solchen Worten?

Immer wieder beweist Rolly Brings, dass Liedtexte sowohl Literatur als auch poetisch und hochpolitisch sein können. Dies zeigen seine hochgelobten Programme mit Böll, Bukowski- und Appolinaire-Übersetzungen, wie er sie in zahlreichen Alben niedergelegt hat.

Eine Parallele zwischen den Namensgebern unseres Preises, Johannes Giesberts und Dr. Shaul Lewin, und Rolly Brings ist die kontinuierliche Aufarbeitung des Nationalsozialismus und der damit verbundene lange Atem, der notwendig ist bei der gesellschaftlichen Vermittlung dieses höchst schwierigen Themas.

Eine weitere Parallele stellt die gemeinsame Haltung in der Aufarbeitung und Thematisierung der industriellen Vernichtung des europäischen Judentums und

der fortdauernde Antisemitismus dar. Dies drückt sich auch darin aus, dass es Rolly Brings ein wichtiges Anliegen ist, die Besonderheit der Shoa hervorzuheben, was keineswegs in der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur selbstverständlich ist. Er scheut in diesem Zusammenhang auch nicht davor zurück, selbst langjährigen Weggefährten aufzuzeigen, dass sich in der einseitigen und stereotypisierten Form der sogenannten Israelkritik häufig Versatzstücke des Antisemitismus wiederfinden.

Wenn wir uns an einem Tag wie heute vergegenwärtigen, wie es nach der Kapitulation im Mai 1945 in Deutschland aussah, hätten die damaligen Zeitgenossen wohl kaum extrem rechten Parteien und deren Parolen noch irgendeine Zukunft eingeräumt. Nachdem Nazi-Deutschland Europa in Schutt und Asche gelegt und mit dem Holocaust unvergleichliche Verbrechen gegen die Menschheit begangen hatte, schienen Rassismus und Antisemitismus für alle Zeiten desavouiert.

Es ist deshalb besonders bedrückend, dass wir seit einiger Zeit und insbesondere in den letzten Monaten eine schleichende Akzeptanz von nationalistischen, rassistischen und antisemitischen Ideologien in der Gegenwart bis weit in die „Mitte der Gesellschaft“ feststellen können. Ja, es ist wirklich die Mitte der Gesellschaft, wenn auch nicht mehrheitlich. Mein Gott, letzteres wäre ja auch verheerend und rüttelte an den Grundpfeilern unserer Gesellschaft.

Es besteht kein Grund zum Alarmismus, aber es besteht auch kein Grund zur Verharmlosung!

Nachdem in den letzten Jahren von einigen des politischen Establishments ritualhaft von der Christlich-Jüdischen Leitkultur gesprochen und beteuert wurde, dass jüdisches Leben und Kultur in Deutschland einen zentralen Bestandteil unseres gesellschaftlichen Wertesystems darstelle, hätte man bei oberflächlicher Betrachtung vermuten können, das deutsch-jüdische Verhältnis sei so gut wie nie in der Bundesrepublik Deutschland. Ich habe von dieser Stelle in der Kölner Synagoge schon damals diesen gutmeinenden Vereinfachern

widersprochen und ich wiederhole es heute mit Nachdruck:

Nichts ist normal im deutsch-jüdischen Verhältnis des 21. Jahrhunderts – und Normalität kann es aufgrund der Geschichte des letzten Jahrhunderts auch nicht mehr geben. Es gab in Deutschland zu keinem Zeitpunkt eine gewachsene christlich-jüdische Kultur, die sozusagen lediglich durch den historischen Unfall des Holocaust unterbrochen worden sei. Wir haben nie spanische Verhältnisse eines friedlichen Nebeneinanders aller Religionen genossen – und auch dieses Glanzstück toleranten Verhaltens und kluger Politik liegt schon wieder 500 Jahre zurück.

Wir erleben es aber immer wieder und in den letzten beiden Wochen selbst in seriösen Zeitungen wie dem Kölner Stadt-Anzeiger oder der FAZ. Da wird ein Investor mit seinem israelischen Namen genannt, persönlich als Heuschrecke diffamiert, der in, so wörtlich, Israel und Deutschland Geschäfte mache, kein ehrlicher Kaufmann sei, und damit als Bürger jüdischen Glaubens bloßgestellt und angegriffen.

Die FAZ schreibt in der letzten Woche auf der ersten Seite des Feuilletons über den früheren Direktor der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, er sei „Halbjude“ gewesen. Welche Gedankenlosigkeit beim zuständigen Journalisten, eine derartige Nazieinteilung, die damals zur Selektion, Erpressung und Ausbeutung diente, zu nutzen, welche Infamie bei dem Journalisten in der Kölner Zeitung. Spricht man denn auch von Halbchristen oder Halbmoslems? Natürlich nicht. Wäre ein ähnlicher Bezug wie zu Israel auch hergestellt worden, wenn der Investor ein Christ wär, etwa zum Vatikan oder zum Iran, wenn er Moslem wäre. Wohl kaum.

So leben wir in Deutschland und auch in Köln mehr oder weniger täglich mit dem offenen oder versteckten Antisemitismus. Wer hätte sich das nach 1945 vorstellen können?

Ganz wichtig war in unser Begründung für die Verleihung des Preises an Rolly Brings deshalb auch, dass er es besonders verstanden hat, die junge Generation in die Aufarbeitung des Nationalsozialismus einzubinden und auf die Gefahren durch die extreme Rechte in der Gegenwart zu sensibilisieren.

Als langjähriger Lehrer hat er die Werte der Solidarität und des Widerstands gegen Ausgrenzung im Schulalltag gelehrt und persönlich vorgelebt. Vor allem aber spielt diese Botschaft in seinen Liedern die zentrale und immer wiederkehrende Rolle.

Für Rolly Brings war das NS-Dokumentationszentrum hier in Köln, wie er einmal sagte, eine „Außenfiliale“ seiner Schule. Bei seinem ersten Besuch mit einer Schulklasse führte dies sogar zur Kritik vom Schulrat, weil er von den „Vorbesträften“, kriminellen Edelweißpiraten erzählt hatte. Insbesondere am Beispiel seines Engagements für die Edelweißpiraten lässt sich jedoch verdeutlichen, was wir so sehr an Rolly Brings schätzen. Hier ist er nicht nur für die Ehrenrettung dieser den quasimilitärischen Formierungszwang der Nazis verabscheuenden, unangepassten Jugendgruppe eingetreten, sondern er sah dieses Engagement auch immer als politische Aktion im Kontext einer lebendigen Erinnerungskultur.

Wenn man bedenkt, dass vor gar nicht langer Zeit, Jean Jülich, Gertrud Koch, Fritz Theilen und all die anderen Edelweißpiraten diskriminierend als „Kriminelle und Vorbestrafte“ titulierte wurden, dann ist es in entscheidender Weise Rolly Brings zu verdanken, dass ihre Rehabilitierung in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt ist.

Seine Beharrlichkeit in der Bearbeitung des für ihn wichtigen Problemfeldes zeigt sich schon darin, dass er vor wenigen Wochen, nämlich am 10. November, schon zum 30. Mal als zentrale Triebkraft den Erinnerungsgang zur Ermordung der Zwangsarbeiter und Edelweißpiraten am Mahnmahl Bartholomäus-Schink-Straße mitorganisierte. Wichtig ist aber auch, an das erste große Arsch-huh-Zäng-usseinander-Konzert 1992 oder an die erste Gedenk- und Mahnveranstaltung zur Reichskristallnacht, also zum Novemberpogrom, zu erinnern. In Zusammenarbeit mit der Synagogengemeinde Köln organisierte er mit anderen Künstlern und Intellektuellen im Jahre 1998 die Veranstaltung „domols, hück & morje.“

Unser Preisträger ist nicht der einzige gesellschaftspolitisch engagierte Künstler in der lebhaften Köln-Kulturszene, aber er ist einer der zentralen Kräfte, der nicht übersehen und überhört werden kann.

Die kritische Aufarbeitung des Nationalsozialismus oder sein Kampf gegen

rechte Aufmärsche sind auch dann immer couragiert, wenn keine Kamera angeschaltet ist oder die Massen zu den sogenannten Promikundgebungen strömen. Bei Wind und Wetter war er vor Ort und leistet die wichtige Basisarbeit. Diese Kontinuität und Hartnäckigkeit finden wir nur bei sehr wenigen Zeitgenossen.

Glücklicherweise findet er durch Musik und Medien eine Sprache, die Jugendliche in ihren Bann zieht. Der erhobene Zeigefinger wird nicht sichtbar — der Finger zeigt nur in die richtige Richtung, denn auch hier trifft er bei der Jugend den richtigen Ton.

In seiner inhaltlichen Ausrichtung findet die Perspektive von Rolly Brings bei unserer Christlich-Jüdischen Gesellschaft höchste Zustimmung und Unterstützung. Sein Engagement bei den zahlreichen Gedenkveranstaltungen, für die er maßgeblich verantwortlich ist, wird nicht nur retrospektiv gedacht, sondern seine Geschichtsaufarbeitung richtet sich immer auch gegen die neuen Facetten des Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus.

Dass die Erinnerung an das Vergangene stets auch Bezüge zur Gegenwart und für die Zukunft ausweist, ist für unsere Arbeit das Zentrale. Wir müssen allerdings feststellen, dass dieses Geschichtsverständnis keineswegs mehr weit verbreitet ist.

Die Studie, die von der Friedrich Ebert-Stiftung in Auftrag gegeben wurde „Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland“, muss als Alarmsignal gewertet werden. Während geschlossene rechtsextreme Einstellungen in Deutschland bei ca. 10 % der Bevölkerung festzustellen sind, treffen wir bei mehr als 25% massiven Rassismus an, so die Studie.

Diese Entwicklung muss alle gesellschaftlichen Repräsentanten aufrütteln. Wir brauchen endlich eine Strategie, wie wir diesem Phänomen nachhaltig begegnen können. Auf mehreren Ebenen muss hier angesetzt werden, aber wenn es so ist, dass Bildung eine zentrale Komponente zur Abwehr rechtsextremen Gedankenguts darstellt, wie die Studie nachdrücklich betont, so müssten gerade auf diesem Sektor intensive Bemühungen vorgenommen werden. Bisher gleicht der Kampf der schulischen und außerschulischen

Bildungsarbeit gegen Rassismus und Antisemitismus einem Flickenteppich, der zwar mit mehr oder weniger Mitteln von Jahr zu Jahr aus den Fördertöpfen der Bundesregierung bedacht wird, bei dem aber kein in sich geschlossenes Konzept vorzufinden ist. Unlängst stellte die vom Innenministerium eingesetzte Expertenkommission fest, dass eine umfassende Strategie zur Bekämpfung des Antisemitismus in Deutschland nicht existiere.

Wichtig wäre die Einbettung der politischen Bildungsarbeit als Querschnittsaufgabe, die nicht nur in diesem Themenbereich für Schüler, Lehrer und politische Bildner deren klassische Bildungsangebote erweitert, die zumeist sowieso nur von fachkundigen Interessierten besucht werden. Vielmehr muss eine wirksame Auseinandersetzung mit rechten „Ideologien“ vorangetrieben werden, in der z.B. für die Referendarausbildung der Lehrer didaktische und pädagogische Bausteine zur antirassistischen Bildungsarbeit in der notwendigen Ausführlichkeit implementiert würden. Alle angehenden Lehrer und Lehrerinnen müssten sich also in der gebotenen Intensität mit den Fragen des Rassismus und Antisemitismus an Schulen auseinandersetzen und sich mit den geeigneten Methoden hierzu vertraut machen.

Ich kann dieses Thema heute nicht mit der notwendigen inhaltlichen Tiefe behandeln, aber es wird Zeit, dass die politischen Entscheidungsträger eine konsistente bildungspolitische Strategie zu diesem Thema auflegen. Wir sind gerne bereit, uns an einer solchen Ausarbeitung in NRW zu beteiligen.

Unser derzeitiger Beitrag hierfür stellt unser Schülerprojekt „Rote Karte gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus“ dar, in dem wir über ein Jahr lang mit Schülern ins Gespräch kommen und gemeinsam notwendige Strategien gegen Rechts entwickeln wollen. Dass es sich hier um ein Projekt handelt, das durch die Bethe-Stiftung gefördert und die jede Spende verdoppelt, habe ich in den letzten Wochen schon häufiger erwähnt, möchte aber noch mal hervorheben, dass wir im Kampf gegen Rechtsextremismus und Rassismus auf Ihre Unterstützung dringend angewiesen sind. Dieses Projekt soll jedoch nicht nur Ausgrenzung und Diskriminierung thematisieren, sondern wir fragen auch, wie eine solidarische und demokratische Schule aussehen kann. Wir wollen nicht nur reaktiv auf Negativentwicklungen eingehen, denn wir sehen die Ausweitung demokratischer Strukturen als eine wichtige präventive Strategie

gegen bornierte und populistische Politik.

Diese Perspektive finden wir auch bei Rolly Brings, der z.B. mit seinem Album „1848 von unge“ zeigt, dass er die wenn auch bescheidenen deutschen Demokratiebewegungen ausgräbt, und dazu auffordert, sich mit diesen auseinanderzusetzen. Dies kann auch so verstanden werden, dass ein Mehr an Demokratie auch gleichzeitig präventiv gegen autoritäre Strukturen und gefährliche gesellschaftliche Prozesse gerichtet ist. Rolly Brings reagiert somit nicht nur auf Bedrohungen gegen demokratische Errungenschaften, sondern ein wichtiges Ziel wäre es für unseren Preisträger, wenn ein Mehr an politischer Partizipation und Mitsprache „von unten“ durchgesetzt würde.

Dieses weitblickende künstlerische, politische und gesellschaftliche Engagement sollte öffentliche Anerkennung, Würdigung und Unterstützung finden.

Daher lieber Herr Brings, wenn wir Ihnen also heute den Giesberts-Lewin-Preis verleihen, sehen Sie es bitte als Wertschätzung dessen, was Sie im Kampf nicht nur gegen die ewig Gestrigen, sondern auch für Demokratie, Toleranz und solidarisches Miteinander geleistet haben.

Rolly Brings ist der unüberhörbare Mahner Kölns für Toleranz und Fremdenfreundlichkeit!

Im Namen der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit danke ich Ihnen sehr herzlich für Ihr Engagement und darf Ihnen nun den Giesberts-Lewin-Preis überreichen.